

Germanen links des Rheins: die frührömischen Siedlungsspuren von Voerde-Mehrum

Der Deichverband Mehrum plant die Sanierung des Rheindeiches. Da am südöstlichen Ortsrand immer wieder frührömische Bestattungen zutage traten, darunter auch das allgemein bekannt gewordene Mehrumer „Fürstengrab“, wurde die archäologische Betreuung dieses Bauabschnittes erforderlich. In einer bauvorgreifenden Grabung sollte die archäologische Befundsituation des Geländes untersucht werden, um die wissenschaftliche Betreuung des eigentlichen Bauvorhabens so weit wie möglich minimieren zu können. Mit der Durchführung war die Firma ARCHBAU beauftragt.

Das Untersuchungsareal begleitet den südlichen Deichfuß am heutigen – rechten – Rheinufer, am südöstlichen Ortsrand von Mehrum. In römischer Zeit lag das Gelände allerdings linksrheinisch und landeinwärts, was Luftbilder der nördlich verlaufenden, im Mittelalter trockengefallenen Rheinschleife deutlich erkennen lassen. Dasselbe ergab die Rheinkartierung des aktuellen Rhein-Limes-Projekts.

Bereits im Jahre 1888 wurde in Voerde-Mehrum das reich ausgestattete Grab eines germanischen Soldaten aus der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. gefunden. Seine Beigaben waren sowohl römischer als

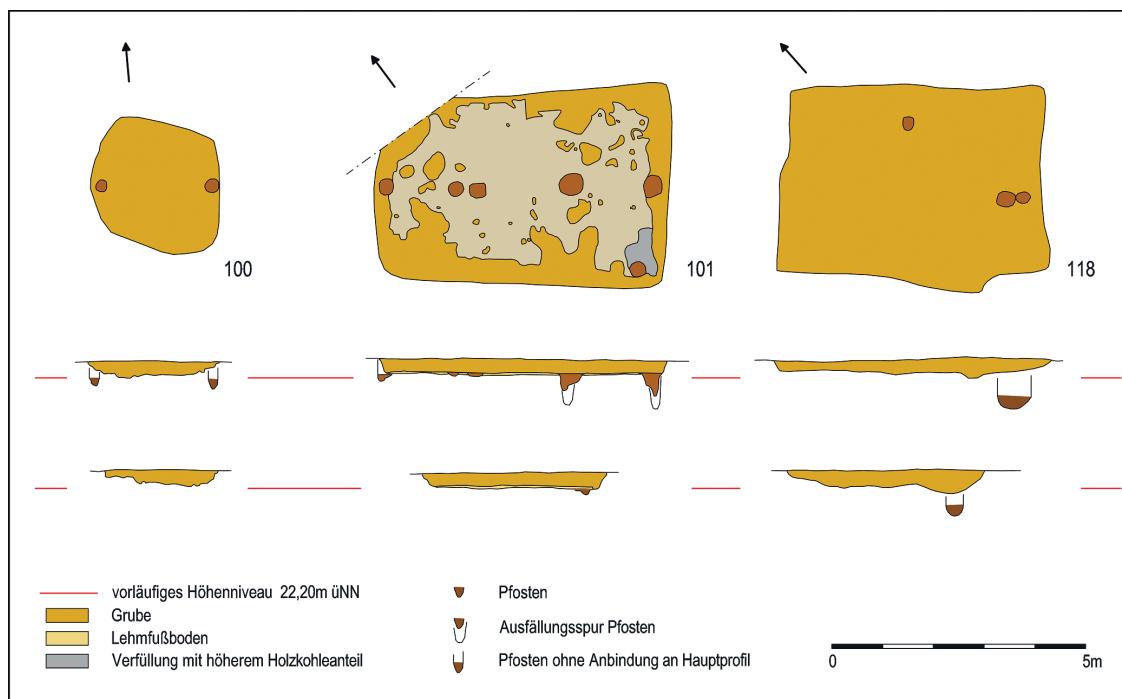
auch germanischer Provenienz. Zu ersteren zählen u. a. drei bronzen, mit figürlichen Attaschen verzierte kampanische Eimer und zwei südgallische Terra-Sigillata-Platten, zu letzteren die Imitation eines römischen Schwertes, eine Lanzenspitze, ein Schild sowie Reste eines Trinkhorns. Im Laufe der Jahrzehnte ließen sich bei verschiedenen Bodeneingriffen immer wieder Gräber – mittlerweile insgesamt 20 – beobachten, sodass bei erneuten Baumaßnahmen mit weiteren Grabfunden gerechnet werden musste. Zusammen mit den Fundstellen von Tönisvorst-Vorst und Kepeln bilden die Bestattungen von Voerde-Mehrum eine kleine Gruppe. Es sind die ältesten germanischen Gräber aus frührömischer Zeit am linken Niederrhein. Germanische Siedlungsspuren dieser Epoche und Region waren bisher nicht bekannt.

Der 8 m breite und 250 m lange Suchschnitt erbrachte zwar keine weiteren Gräber, dafür aber etwa 150 m von den Bestattungen entfernt erste Befunde eines Siedlungsplatzes, der sich offenbar in eine flache Senke schmiegt, während die Gräber etwas erhöht auf einem flachen Sporn liegen.

Außerdem wurden mehrere Schnitte in den Deichkörper angelegt, um den Bodenaufbau zu untersu-

Cordula Brand und
Uwe Schönfelder

83 Voerde-Mehrum.
Die Grubenhäuser im
Vergleich.



84 Voerde-Mehrum.
Blick Richtung
Nordwesten über die
Grabungsfläche.



chen, denn es war unbekannt, wie tief man bei der Errichtung des Deiches in den Boden eingegriffen hatte. Die Deichschnitte zeigten, dass der moderne Deich auf den alten, abgeschobenen Humus aufgesetzt war. Der befundführende Horizont liegt geschützt unterhalb des alten Humus und eines bis zu 0,5 m mächtigen Mischhorizontes.

Zu den bisher freigelegten Siedlungsbefunden (Abb. 83–84) gehören drei Grubenhäuser, ein etwa 3 × 3 m messendes Gebäude (Stelle 100) mit zwei Pfostengruben und in unmittelbarer Nachbarschaft zwei größere Grubenhäuser (Stellen 101 u. 118) von knapp 6 × 4,5 m. Eines der Häuser (Stelle 101) besaß einen Lehmfußboden, in seiner Längsachse eine Reihe von vier Pfostengruben und in der Südostecke eine weitere Pfostenspur. Reste von lediglich zwei Pfostengruben traten bei dem anderen Grubenhause (Stelle 118) zutage, welches keinen Lehmfußboden besaß. Eine dem kleinen Grubenhause sehr ähnliche Verfärbung erwies sich bei der weiteren Bearbeitung als Brunnen (Stelle 111). 25 m westlich konnten vier Gruben mit einer erhaltenen Tiefe von 0,3–0,5 m aufgedeckt werden.

Etwa 100 m östlich der Hausbefunde verlief von Nordwesten nach Südosten ein 0,3 m tiefer, muldenförmiger Graben. Er wurde auf mehr als 12 m Länge angeschnitten. Seine Zugehörigkeit zu den römerzeitlichen Befunden ist nicht eindeutig gesichert.

Das Gros der Kleinfunde besteht aus Keramik sehr unterschiedlicher Ausprägung und spiegelt die Zugehörigkeit zu zwei verschiedenen Kulturkreisen wider. Der eine Teil besteht aus germanischer handgefertig-

ter, mit feinem Quarzgrus gemagerter Ware. Hervorzuheben sind vor allem einfache Schalen und Töpfe mit innen verdickter Randlippe in Spätlatènetradition. An Dekoren kann Kammstrich und einfache Ritz- bzw. Besenstrichverzierung nachgewiesen werden; das einzige tupfenverzierte Fragment stammt aus den Streufunden des Mischhorizonts.

Der größere Teil der Keramik besteht aus Dreh scheibenware römischer Serienfertigung. Neben einigen Randscherben sog. Halterner Kochtöpfe konnten vor allem Scherben von grauer Belgischer Ware sowie helltoniger Keramik geborgen werden. Terra-Sigillata-Fragmente sind selten. Nach einem ersten Überblick lässt sich die Keramik wohl in die Zeit von der Mitte bis in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts datieren.

Nahezu alle Befunde enthielten Rotlehm und Mahlsteinfragmente aus Basaltlava. Hervorzuheben sind ein Mahlsteinfragment sowie ein Unterleger aus rötlichem Sandstein. Silexabschläge stammen aus jenen beiden Grubenhäusern, die auch den größten Anteil an Keramik vorgeschichtlicher Machart aufwiesen. Aus dem kleinen Grubenhause (Stelle 100) ist das Fragment eines Dachziegels (*tegula*) bemerkenswert. Letzteres gibt möglicherweise einen Hinweis auf ein Gebäude römischer Art oder mit einzelnen römischen Merkmalen im Umfeld der aufgedeckten Siedlungsbefunde.

Das große Grubenhause mit Lehmboden enthielt eine Bronzefibel (Almgren 19). Aus dem kleinen Grubenhause stammen zwei anpassende Fragmente eines silbernen Spiegels von 14 cm Durchmesser. Schließlich fanden sich in den beiden großen Grubenhäusern

insgesamt vier Glasfragmente. Drei von ihnen gehören zu Gläsern mit horizontalen, geschliffenen Streifen. Interessant und nicht so häufig ist das Scherbchen mit gläsernem Griesbewurf. Scherben dieser Technik finden sich vereinzelt in Fundkomplexen des 1. Jahrhunderts.

Mit dem Siedlungsplatz von Voerde-Mehrum gelang es, am linken Niederrhein erstmals eine germanische Ansiedlung frührömischer Zeit zu erfassen. Sie bestand gleichzeitig mit dem in unmittelbarer Nachbarschaft liegenden Gräberfeld, dessen Bestattungen

in den Zeitraum vom zweiten Viertel des 1. bis in die Mitte des 2. Jahrhunderts datiert werden.

Literatur: C. BRIDGER, Akkulturation am linken Niederrhein am Beispiel von Mehrum, Vorst und Keppeln. In: Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen. Ausstellungskat. Bonn (Darmstadt 2007) 343–348. – M. GECHTER/J. KUNOW, Der frühkaiserzeitliche Grabfund von Mehrum. Bonner Jahrb. 183, 1983, 449–468. – R. GERLACH/TH. BECKER/J. MEURERS-BALKE/A. THIEME, Wo war der Rhein zur Römerzeit? Ein Beitrag zum Rhein-Limes-Projekt. Arch. Rheinland 2006 (Stuttgart 2007) 100–102.

WEEZE, KREIS KLEVE

Wie römisch seid ihr? Eine Siedlung der Römerzeit im Xantener Hinterland

Auf dem Uferwall der Vorselaerer Ley – einem Altarm des Flüsschens Niers – reihen sich mehrere archäologische Fundstellen wie Perlen auf einer Schnur. Bereits im Vorjahr konnten Teile des vom Kiesabbau bedrohten Fundplatzes III untersucht werden. Im Frühjahr 2008 setzte die Außenstelle Xanten des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland im nördlich anschließenden Fundplatz IV die Grabungen auf einer Fläche von 1,4 ha fort (Abb. 85). Wie schon in Fundplatz III ließ sich auch hier fast überall ein sog. Plaggenesch nachweisen. Das ist ein Auftragsboden aus einer Mischung aus Stallmist und Sand. Derart überdeckte Siedlungsstellen können heute einerseits auf der Ackeroberfläche kaum erkannt werden, andererseits ist aber ihre Befunderhaltung recht gut. Die Befunddichte war in den leicht erhöhten Bereichen des natürlichen Uferwalls am höchsten, während sie in den tiefer liegenden Randbereichen, die durch ältere Niederterrassensedimente gebildet waren, ausdünnte. Mitten auf dem Fundplatz lag eine deutlich sichtbare Geländevertiefung, das Relikt einer Sandentnahmegrube von 65 × 70 m aus dem 19. Jahrhundert.

In Fundplatz IV wurden Überreste einer Hofanlage aufgedeckt, die von der Mitte des 1. bis in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts bestand. Lediglich ein Brunnen der frühen Eisenzeit (Abb. 85,B1) zeigt, dass es hier bereits bedeutend früher, etwa in der Zeit von der Mitte des 8. Jahrhunderts bis ins 6. Jahrhundert v. Chr., eine Siedlung gegeben haben muss.

Aus römischer Zeit wurden mehrere größere Hausgrundrisse aufgedeckt. Anders als in Fundplatz III umfassen hier Grabensysteme die Hofanlage. Zwei Brun-

nen der römischen Kaiserzeit (Abb. 85,B2 u. B3) wurden ebenfalls untersucht. Die Hausgrundrisse, die in Fundplatz IV aufgedeckt wurden, sind deutlich größer als in Fundplatz III. Im Norden lag parallel zum Umgangssgraben ein mindestens 25 m, möglicherweise gar 30 m langes und 8 m breites, zweischiffiges Haus (Abb. 85,H1), das starke Ähnlichkeiten mit gleichzeitigen Wohnstallhäusern im benachbarten niederländischen Gebiet aufweist. In den Pfostengruben gefundene Keramik lässt eine Datierung in das 2. Jahrhundert n. Chr. zu. Ein kleinerer, ebenfalls zweischiffiger und rechteckiger Bau (Abb. 85,H3) aus dem 2.–3. Jahrhundert hatte an seiner Südseite einen Einbau, evtl. die Reste eines stehenden Webstuhls. Im Südwesten der Anlage fand sich ein ungewöhnlicher Grundriss (Abb. 85,H2): Mit einer Länge von 25 m und einer Breite von 8–12,4 m handelt es sich um den größten Bau in Fundplatz IV. Insgesamt nimmt er eine Fläche von 270 m² ein. Das Haus weist wahrscheinlich mehrere Ausbauphasen auf. Zunächst wurde ein langrechteckiger Kernbau errichtet, vermutlich mit Satteldach. Aufgrund unterschiedlicher Eingrabungstiefen der Pfosten ist anzunehmen, dass diesem Kernbau sowohl im Westen als auch im Osten jeweils ein Anbau mit Schleppdach angefügt wurde. An der Ostseite ist dem Kernbau ein weiterer Anbau von 13 m Breite und 4,5 m Tiefe vorgelagert, durch den im rechten Winkel ein Gräbchen läuft. Aufgrund von Funden aus den Pfostengruben ist das Gebäude in das 2.–3. Jahrhundert zu datieren. Dieser Hausgrundriss ist noch nicht abschließend bewertbar, da vergleichbare Grundrisse bislang völlig fehlen. Lediglich einige

Harald Berkel
und Marion Brüggler